

allem auf die Einschüchterung der Bevölkerung und massive Wahlfälschungen durch die Deutschen zurückzuführen sei. Zu bemängeln ist, dass der Vf. sich hier ausschließlich auf polnische Publikationen, darunter die Abhandlungen Wojciech Wrzesiński, beruft und deutsche Forschungen – auch die des Rezensenten¹ – nicht berücksichtigt. Zuzustimmen ist ihm dagegen darin, dass die Bedingungen für die polnische Seite in Oberschlesien günstiger als in Ostpreußen gewesen sind, wenn auch die Äußerung Romers „vom ewigen Polentum des schlesischen Landes“ in einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht ohne Kommentar bleiben sollte.

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Vf. den Äußerungen Romers zu den inneren Erschütterungen der Zweiten Republik, in denen er die Zwietracht zwischen dem rechten Lager der *Endecja* und dem linken der *Sanacja* als Bedrohung der Existenz des jungen Staatswesens – zumal in der Umklammerung durch zwei feindliche Mächte – bezeichnete, die sich im Vertrag von Rapallo einander angenähert hatten und auf Kosten Polens konsolidieren konnten. Deutliche Anzeichen für diesen zu einer äußeren Isolation und einem inneren Zerfall führenden Prozess sah Romer in der Ermordung des Staatspräsidenten Gabriel Narutowicz und der raschen Abfolge kurzlebiger Regierungen, wozu noch die bedrückenden finanziellen Verhältnisse Polens kamen, die sich erst nach 1935 durch die Ernennung von Eugeniusz Kwiatkowski zum Finanzminister zum Besseren wendeten. Angesichts dieser Verhältnisse begrüßte er den Staatsstreich Piłsudskis im Mai 1926, sah aber dessen diktatorische Züge in der Folge kritisch und zog sich zunehmend auf seine wissenschaftliche Tätigkeit als Geograf zurück. Große Sorge bereitete ihm die verfehlte Minderheitenpolitik der polnischen Regierung vor allem gegenüber den Ukrainern und Weißrussen, die zu einer systematischen Verringerung des polnischen Besitzstandes in den östlichen Woiwodschaften geführt habe.

Mit der Darstellung von Romers Lebensverhältnissen im Zweiten Weltkrieg, den er zumeist in Lemberg verbrachte – von 1942 bis 1944 hielt er sich im dortigen Kloster der Resurrektionisten vor dem Zugriff der Nationalsozialisten verborgen und gelangte dann nach Warschau, wo er Zeuge des Aufstands wurde und auf dramatische Weise Krakau erreichte –, schließt die Studie ab.

Das trotz der erwähnten Einschränkungen lesenswerte Buch gibt Aufschluss über das Leben und das Wirken einer Person, in denen sich zentrale Ereignisse der polnischen Geschichte zwischen 1900 und 1945 widerspiegeln.

Berlin

Stefan Hartmann

¹ STEFAN HARTMANN: Reflexionen über die polnischen Standpunkte zum Plebiszit von 1920, in: *ZfO* 48 (1999), S. 583-596.

Hanna Kozińska-Witt: Krakau in Warschaus langem Schatten. Konkurrenzkämpfe in der polnischen Städtelandschaft 1900-1939. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 30.) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008. 231 S. (€ 35,-.)

Krakau, die westgalizische Metropole, stand im ‚langen‘ 19. Jh. im ‚Schatten‘ Lembergs, im 20. Jh. hingegen in dem von Warschau: Während Lemberg (Lwów/L'viv) bis zum Ersten Weltkrieg als galizische Hauptstadt von zentraler politischer Bedeutung war, konnte Krakau unter den Bedingungen der galizischen und der städtischen Autonomie in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jh.s als „geistige Hauptstadt“ zu einem bedeutenden polnischen nationalen Erinnerungsort werden. Nach Wiedererlangung der polnischen Staatlichkeit dagegen konzentrierten sich öffentliches Interesse und staatliche Fördermaßnahmen weitgehend auf Warschau, so dass sich die anderen polnischen Städte im Allgemeinen weniger gut entwickeln konnten. In einem gewissen Maße jedoch war Krakau in seiner geistig-kulturellen Funktion als Symbol staatlicher Tradition davon ausgenommen.

Die Geschichte ostmitteleuropäischer, zumeist multiethnischer Städte seit dem 19. Jh. bedarf in vielerlei Hinsicht noch der Aufarbeitung. Dies gilt vor allem für die nichthauptstädtischen Großstädte und regionalen Metropolen. Liegen hierzu zumeist ältere Darstellungen mit einem rein politisch-administrativen Fokus vor, so fehlt die Auseinandersetzung mit den Themen Multiethnizität auf der einen und Modernisierung auf der anderen Seite. Für die Geschichte Krakaus seit dem 19. Jh. gelten alle hier angerissenen Desiderate: Im Gegensatz zu Warschau ist Krakau in der stadt- und auch sozialhistorischen Forschung aus dem Blick geraten, während Ansätze, die Krakau als „geistige Hauptstadt“ Polens im Sinne der *Invention of Tradition* behandeln, erst neueren Datums sind; ebenso fehlt aber auch eine moderne politische Geschichte der Stadt seit dem 19. Jh.

Hier setzt die vorliegende in stadthistorischer Beziehung sehr detailreiche Monographie an, die im Rahmen des Forschungsprojekts „Kulturelle Pluralität, nationale Identität und Modernisierung in ostmitteleuropäischen Metropolen 1900-1930“ am Leipziger GWZO entstanden ist. Von einem verwaltungshistorischen Ansatz ausgehend und kulturwissenschaftliche und sozialgeschichtliche Konzepte miteinander verbindend, analysiert Hanna Kozłowska-Witt zunächst die Rechtslage und das Selbstverständnis der kommunalen Selbstverwaltung in Krakau sowie dessen Statuten und Wahlordnungen bis zum Ende der Zweiten Republik. Darauf aufbauend werden die Stadtentwicklungskonzepte, die die Stadt vom Erinnerungsort zu einem touristischen Zentrum werden ließen, die Rolle Krakaus als geistige Hauptstadt, in der zentrale nationale Rituale stattfanden, und schließlich die städtische Presse als Reflektor der ‚veröffentlichten Meinung‘ – immer vor der Folie der Dominanz Warschaus – diskutiert. Die Vf.in kommt abschließend zu dem Ergebnis, dass die Charakterisierung Krakaus als „geistige Hauptstadt“ für das 19. Jh. ihre Berechtigung in Hinblick auf seine Beziehungen zu den anderen „polnischen Hauptstädten“ gehabt habe, aber der Begriff in Folge der historischen Entwicklungen inhaltlich so verändert worden sei, dass Krakau im Vergleich mit der modernen Hauptstadt Warschau als „altherwürdige, traditionsreiche“ Stadt mit staatstragender Funktion stilisiert worden sei.

Insgesamt ist die Studie trotz einiger Ungenauigkeiten im Detail sehr kenntnisreich, lässt allerdings einige wesentliche Fragen offen: Weil die Vf.in einen „anationalen Ansatz ausprobieren“ (S. 17) möchte und daher die Nationalitätenproblematik und die Virulenz des Nationalismus weitgehend ausblendet, will sie die „ganze Stadt“ (ebd.) erfassen und nicht eine „Kategorie der städtischen Einwohner besonders herausheben“ (ebd.) – aber gerade deswegen wirkt die Untersuchung auf die polnische Nationalität fokussiert, insbesondere durch die Analyse Krakaus als nationaler Erinnerungsort. Sie klammert so die nationale Problematik bewusst aus, die aber durchaus als wichtiger Motor für Modernisierungsprozesse in multiethnischen Städten zu sehen ist, weil sie in zentraler Weise das städtische Leben beeinflusste, auch wenn die kommunale Selbstverwaltung sich – in einem theoretischen, zunächst als technokratisch zu sehenden Verständnis – als anational und vor allem an den ökonomischen Interessen der Stadt ausgerichtet sah. Dieser Ansatz bedeutet, dass die jüdische Bevölkerung – immerhin rund ein Drittel der Einwohner Krakaus – nicht berücksichtigt wird, obwohl ihre besondere Lage, bis hin zur Rolle des jüdischen Viertels Kazimierz für die sozialhistorische Entwicklung und für das nationale Gedächtnis, eine durchaus interessante innerstädtische Vergleichsfolie geboten hätte. Auch wenn die Untersuchung das Desiderat einer die verschiedenen ethnischen Gruppen (Polen, Juden, aber auch Ukrainer) integrierenden Krakauer Stadtgeschichte des 19. und 20. Jh.s nicht einlöst, so ist ihr doch zu wünschen, dass sie als Anregung für weitere Studien zu den Städten Ostmitteleuropas dienen wird.

Marburg/Lahn

Heidi Hein-Kircher

Agnieszka Chmielewska: W służbie państwa, społeczeństwa i narodu. „Państwotwórczy“ artyści plastycy w II Rzeczypospolitej. [Im Dienste des Staates, der Gesellschaft